

FORMEN DER GRIECHISCHEN HISTORIOGRAPHIE: DIE ATTHIDOGRAPHEN ALS HISTORIKER ATHENS*

Historiographische Werke bilden nicht die Dinge ab, auf die sie verweisen, sondern sie rücken Bilder von Dingen ins Bewußtsein und sie bedienen sich dabei narrativer, rhetorischer Muster, die ihrerseits wieder historisch sind¹. So ist die Historiographie keine neutrale Form eines Diskurses in dem Sinn, daß reale Ereignisse ‚wahrheitsgetreu‘ dargestellt werden, sondern ihr liegen ontologische und epistemologische Implikationen zugrunde². Für die griechische Historiographie wird dieser Zusammenhang zunehmend genauer untersucht³, wobei die Grenze zwischen den *res fictae* und den *res factae*, zwischen historischen Fakten und ihrer Deutung, zwischen historischen Vorgängen und ihrem rhetorischen Ornat, zwischen Stoff und Form viel weniger scharf als früher gezogen wird. Die Formen, in denen sich historiographische Werke entwickelt haben, werden z. T. sogar ganz von dem Erklärungszusammenhang gelöst⁴.

* Die Möglichkeit, mit einem über Felix Jacobys Werk hinausgehenden Corpus der Atthidographen arbeiten zu können, verdanke ich dem vom BMBF geförderten Forschungsverbund eAQUA (vgl. dazu unten Anm. 9). Weiterhin möchte ich meinem Leipziger Kollegen K. Sier für viele Anregungen und weiterführende Kritik danken, ebenso den Gutachtern und D. Laspe für die Hilfe bei den Korrekturen.

¹ MORITZ BASSLER (Hrsg.), *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, Frankfurt am Main 1995, 9; HAYDEN WHITE, *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, in CHRISTOPH CONRAD/MARTIN KESSEL (Hrsg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne*, Stuttgart 1994, 123–157, hier: 141. Vgl. auch ROGER CHARTIER, *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin 1989 mit einer kritischen Stellungnahme zu WHITE.

² HAYDEN WHITE, *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main 1990, 7.

³ Vgl. JOHN MARINCOLA (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden 2007 mit zahlreichen einschlägigen Beiträgen und CHARLOTTE SCHUBERT, *Zum problematischen Verhältnis von res fictae und res factae im antiken Nomadendiskurs*, in ALEXANDER WEISS (Hrsg.), *Der imaginierte Nomade. Formel und Realitätsbezug bei antiken, mittelalterlichen und arabischen Autoren*, Wiesbaden 2008, 17–41.

⁴ So bei HANS ROBERT JAUSS, *Der Gebrauch der Fiktion in Formen der Anschauung und Darstellung der Geschichte*, in REINHART KOSELLEK (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung. Beiträge zur Historik*, München 1982, 415–451, KARLHEINZ STIERLE, *Erfahrung und narrative Form. Bemerkungen zu ihrem Zusammenhang in Fiktion und Historiographie*, in JÜRGEN KOCKA/THOMAS NIPPERDEY (Hrsg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte (Theorie der Geschichte Bd. 3)*, München 1979; vgl. auch die distanzierte Stellungnahme von PAUL RICOEUR, *Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit*, Berlin 2002, 24, der sich dagegen verwahrt hat, sich der Gefahr auszusetzen, die narrative Kohärenz mit dem Erklärungszusammenhang zu verwechseln. RICOEUR wertet in diesem Vortrag – anders als White – ganz deutlich die Wahrheitsabsicht gegenüber der Narrativität auf, insbesondere in seinen Ausführungen zu Interpretation und Annäherung.

Am Beispiel der Atthidographen läßt sich zeigen, welche Bedeutung der Form historiographischer Darstellungen in der Einschätzung und Bewertung der griechischen Historie zukommt. In der Regel faßt man heute unter den Atthidographen eine Gruppe von Autoren zusammen, die athenische „Lokalgeschichte“ geschrieben haben und läßt diese Entwicklung von der Atthis des Hellanikos von Lesbos um 407/6 v. Chr. bis zu Philochoros zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. reichen. Die z. T. sehr umfangreichen Werke sind allerdings vollständig verloren gegangen und nur noch in Zitaten und Paraphrasen späterer Autoren überliefert⁵. Charakteristisch für diese Werke ist die annalistische Form mit Jahresabschnitten und vorangestellten Archontennamen. FELIX JACOBY hatte die Werke der Atthidographen aufgrund ihres chronistischen Charakters, dem seiner Ansicht nach die narrativen und konzeptionellen Elemente fehlen, als eine mindere, keinesfalls mit der klassischen Historiographie gleichzusetzende Form bewertet. Darin ist noch eine Zweiteilung zu erkennen, die auf der einen Seite die „literary species of local history“ sieht und auf der anderen Seite die Gattung der ιστορίαι als Universalgeschichte (κοινὰ ιστορίαι) und „the history of the Greek people“, wobei zu der letzten Gruppe etwa auch Herodot gerechnet wird⁶. Diese Klassifizierung zu überprüfen, aber gleichzeitig auch daran zu zeigen, wie sich die Werke der Atthidographen zu der eigentlichen, narrativen Historiographie verhalten, soll im Folgenden am Beispiel eines Fragmentes aus Philochoros untersucht werden.

1. Philochoros Frg. 2a/b: Nomaden in Athen?

Philochoros hat nach Stephanus von Byzanz in seiner *Atthis* geschrieben, daß die Stadt Athen ‚asty‘ und ‚polis‘ genannt worden sei

FGrHist 328, F.2a (= Stephanus, *Ethnica* p.292 BILLERBECK):

ἄστν ἢ κοινῶς πόλις. διαφέρει δέ, ὅτι τὸ μὲν κτίσμα δηλοῖ ἢ δὲ πόλις καὶ τοὺς πολίτας. „ἐκλήθη δὲ ἄστν“ ὡς Φιλόχορος ἐν ᾧ Ἀτθίδος (FGrHist 328 F 2a) „διὰ τὸ πρότερον νομάδας καὶ σποράδην ζῶντας τότε συνελθεῖν καὶ στῆναι ἐκ τῆς πλάνης εἰς τὰς κοινὰς οἰκήσεις, ὅθεν οὐ μετανεστήκασιν. Ἀθηναῖοι δὲ πρῶτοι τῶν ἄλλων ἄστη καὶ πόλεις ὄκησαν“⁷.

Auch im *Etymologicum Magnum*, offenbar entnommen aus einem Werk des Oros ‚Über die Völker‘, wird dies überliefert⁸:

⁵ FELIX JACOBY, *Atthis: The Local Chronicles of Ancient Athens*. Oxford 1949 (ND 1973), 1.

⁶ Ebd. 2.

⁷ „Asty, im allgemeinen <identisch mit> πόλις. Ein Unterschied liegt jedoch darin, daß ἄστν die Gründung, πόλις aber auch die Bürger bezeichnet. „Städtische Siedlung (ἄστν) sagte man“, wie Philochoros im ersten Buch der *Atthis* ... <erklärt>, „deshalb, weil die Menschen, die früher als Nomaden und vereinzelt lebten, sich danach zusammenschlossen und vom Umherziehen zum Verbleib in gemeinsamen Siedlungen übergingen, aus welchen sie nicht mehr auszogen. Die Athener aber haben früher als alle anderen Städte sowie Stadtstaaten gegründet und besiedelt.“ (ÜS BILLERBECK).

⁸ „Asty. Die Stadt. Philochoros sagt im ersten Buch der *Atthis*, dass sie den Namen *asty* der Stadt gaben, weil – vorher als Nomaden verstreut lebend – sie zu der Zeit ihre Wanderungen been-

FGrHist 328,F.2b (= ET. (GEN.) M. p. 160, 5): ἄστῦ· ἡ πόλις· Φιλόχορος ἐν τῷ α̅ τῆς Ἀθίδος φησίν· «ἄστῦ δὲ προσηγορέυσαν τὴν πόλιν διὰ τὸ πρότερον νομάδας καὶ σποράδην ζῶντας τότε συνελθεῖν καὶ στήναι ἐκ τῆς πλάνης εἰς τὰς κοινὰς οἰκῆσεις, ὅθεν οὐ μετανέστησαν». οὕτως Ὡρος ἐν ἐθνικῶν.

Nach dem Stephanus-Zitat lag bei Philochorus offenbar ein Zusammenhang zwischen einer nomadischen Ur-Existenz der Athener, ihrem Seßhaftwerden und der von ihnen erstmalig begründeten *asty/polis* vor⁹.

Nun hat JACOBY in seinem Kommentar zu den beiden Fragmenten die Vermutung geäußert, daß der zweite Satz in 2a (Ἀθηναῖοι δὲ πρῶτοι τῶν ἄλλων ἄστη καὶ πόλεις ὤκησαν.) nicht zu dem ersten gehöre, jedenfalls nicht in einem inhaltlich begründeten Zusammenhang gestanden haben könne, weil dieser Satz fast wortgleich bei Stephanus unter dem Lemma Ἀθῆναι stehe¹⁰. Damit löst er den kausalen Zusammenhang auf, der sich aus der Zusammenstellung bei Stephanus ergibt. Auf den ersten Blick scheint das auch plausibel zu sein, denn warum sollte der Atthidograph Philochoros die Athener als Nomaden bezeichnen? Dann bliebe nur der Schluß übrig, daß Philochoros allgemein über einen menschlichen Urzustand geschrieben hat und erst danach – irgendwann – in seinem Buch auf die attische Geschichte kam. Der Vergleich mit dem Zitat bei Aelius Herodianus, der den Städtegründersatz über die Athener auch hat, läßt nun allerdings vermuten, daß das Auseinandernehmen des Zitates erst in den späteren byzantinischen Lexika erfolgte, da sie ihn im Unterschied zu Stephanus als auch Aelius Herodianus nicht mehr haben¹¹. Herodian ist das früheste Zeugnis und ihm sollte eine entsprechende

deten und zusammenkamen um dort zu wohnen und von dort nicht mehr weggezogen sind. Oros in ‚Über die Völker‘.“

⁹ Das ebenfalls gleichlautende Zitat bei Aelius Herodianus, *De prosodia catholica*, p. 354, 15 ff. (LENTZ) haben weder JACOBY noch HARDING in ihre Fragmentsammlungen aufgenommen: Τὰ εἰς ὑ μονογενῆ ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν βαρύνεται, δόρυ, γόνυ, μέθυ, δάκρυ, πᾶϋ, ἄστῦ – ἐκλήθη δὲ ἄστῦ, ὡς Φιλόχορος ἐν α̅ τῆς Ἀθίδος «διὰ τὸ πρότερον νομάδας καὶ σποράδην ζῶντας τότε συνελθεῖν καὶ στήναι ἐκ τῆς πλάνης εἰς τὰς κοινὰς οἰκῆσεις, ὅθεν οὐ μετανεστήκασιν. Ἀθηναῖοι δὲ πρῶτοι τῶν ἄλλων ἄστη καὶ πόλεις ὤκησαν». Die Auffindung dieser Parallelstelle verdanke ich der Funktion von eAQUA (vgl. www.eaqua.net), die auch über ihren Citationsgraphen die – im Vergleich zu Jacoby und Harding – vollständigere Zahl der Parallelstellen (insgesamt sechs) liefert.

¹⁰ JACOBY FGrHist (Text) im Komm. zu F2–4, 264 f.; Stephanus, *Ethnica* p.66 BILLERBECK: s. v. Ἀθῆναι: ... πρῶτοι γὰρ Ἀθηναῖοι τὰ ἄστη καὶ τὰς πόλεις εὐρεῖν ἱστοροῦνται, ὅθεν καὶ τὴν ἀκρόπολιν αὐτῶν πόλιν ἐκάλουν κυριῶ ὀνόματι, ... („Denn als erste haben die Athener, wie es heißt, sowohl die Stadt (ἄστῦ) als auch den Stadtstaat (πόλις) erfunden; daher bezeichnen sie auch ihre Burg (ἀκρόπολις) mit dem gewöhnlichen Namen der Stadt.“, ÜS BILLERBECK).

¹¹ In dem *Etymologicum Gudianum* wird im Unterschied zu den beiden anderen „Etymologica“, die Jacoby herangezogen hat, auch die Herkunft aus einem Werk des Oros (das *Et. Magnum* nennt allerdings Orion) nicht einmal erwähnt. Beide, Oros ebenso wie Orion, gehören in das 5. Jh. n. Chr., sind wohl etwas jünger als Stephanus. Oros hat sich (ALBRECHT DIHLE, *Die griechische Literatur der Kaiserzeit*, München 1989, 448) seinerseits an Herodian angelehnt.

Bedeutung im Hinblick auf die Zuverlässigkeit zugebilligt werden, wobei diese Bewertung allerdings nicht die inhaltliche Begründung ersetzen kann.

HARDING hat nun demgegenüber in der jüngst erschienenen Zusammenstellung der Atthidographen-Fragmente zur Geschichte Athens diese Philochoros-Fragmente mit Androtion FGrHist 324 F 60 a–c verglichen¹². Androtion beschreibt Kadmos und seine Schar mit ganz ähnlichen Formulierungen (νομάδας καὶ σποράδην ζῶντας – "Ὄθεν διὰ τὸ συμμίγξες καὶ σποράδην εἶναι). Daher und aus einer insgesamt bei den Atthidographen von ihm beobachteten Tendenz vermutet Harding, daß sowohl bei Philochoros als auch bei Androtion dieselbe Art des rationalisierenden Ansatzes zugrundeliegt¹³. Beide haben demnach die Stadtgründungsphase als Stufe der Selbsthaftwerdung angesehen, der eine andere Phase, nämlich diejenige der unsteten, mobilen und nicht-selbsthaften Lebensweise voranging. Harding kann sich also vorstellen, daß Philochoros die Athener in einem Urzustand als Nomaden bezeichnet hat.

2. Der attische Autochthonie-Mythos und seine Vorgänger

Wie HARDING zurecht dazu bemerkt, widerspricht dies der attischen Selbstdarstellung – die markanteste Überlieferung dazu findet sich wohl im perikleischen Epitaphios bei Thukydides¹⁴: Die autochthone Entwicklung, der Ursprung des attischen Volkes aus dem Land Attika, als Repräsentation gleichzeitig Mutter und Vater der attischen Kultur, ist seit dem 5. Jahrhundert zu einem grundlegenden Bestandteil des attischen Bürgerverständnisses geworden¹⁵. Viel spricht dafür, das Herausstreichen einer rein attischen Herkunft, bezogen auf das Land selbst und nicht auf eine Geschlechtergenealogie, mit der kleisthenischen Phylenreform in Verbindung

¹² PHILLIP HARDING, *The Story of Athens. The Fragments of the Local Chronicles of Attika*, London [u. a.] 2008, 17.

¹³ PHILLIP HARDING, *Androtion and the Atthis. The fragments translated with introduction and commentary*, Oxford, 1994, 186 ff. DERS., *Local History and Atthidography*, in JOHN MARINCOLA (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden [u. a.] 2007, 180–88, hier: 184.

¹⁴ Thuk. 2,36,1; vgl. Plat., *Menex.* 237b–238b; Isokrates, *Paneg.* 23–8 und ausf. dazu unten; NICOLE LORAUX, *The invention of Athens. The funeral oration in the classical city*, New York 2006, hat die Bedeutung dieses Autochthonie-Mythos für die attische Ideologie und Repräsentation deutlich herausgestellt.

¹⁵ LORAUX (wie Anm. 14) 211. LORAUX betont a. a. O. 213 f., daß in dem Autochthonie-Anspruch der Epitaphien ein aristokratisches Element des Bürgerverständnisses zum Ausdruck kam, insbesondere auch im berühmten perikleischen Epitaphios, in dem Perikles (Thuk. 2,39,4) die *paideia* der Autochthonie der Athener subsumiert, so daß die *physis* hier eine Präferenz über die *paideia* erhalte: „he [Perikles] situates himself in the purest aristocratic thinking, the one that reserves true glory to hereditary heroism and disdains acquired, and therefore necessarily imperfect, virtues“. Vgl. zu dieser Interpretation der attischen Autochthonie a. a. O. 245 zu Lysias, *Epitaphios* 17.18 f. und die Aufnahme des Themas bei Hellanikos FGrHist 4 F 161; 323a F 27; Kleidemos FGrHist 323 F13 (Scholiast zu Kallimachos, *Aetia* F 7 PFEIFFER = P. Berol. 11521); vgl. Pherekydes FGrHist 3 T2.

zu bringen¹⁶. Die Hinwendung zu lokalen Helden der attischen Mythologie wie Erechtheus, Pandion, Leon, nach denen die Phylen benannt wurden, war sowohl eine Abwendung von den älteren, ionischen Phylen, als auch eine Abwendung von familiärer Differenz und Genealogie¹⁷. Die Gemeinschaftsorientierung des attischen Autochthonie-Mythos ist so sehr von einem überindividuellen Charakter geprägt, daß die innere Verbindung, die dieser Mythos mit der Demokratie eingegangen ist, gerade in den Epitaphien besonders klar hervortreten kann¹⁸.

Die ionische Traditionslinie findet sich dagegen noch in aller Deutlichkeit bei Solon:

Solon frg. 4a W (4 G-Pr): γινώσκω, καί μοι φρενὸς ἔνδοθεν ἄλγεα κείται, πρεσβυτάτην ἔσορῶν γαῖαν [Ἰ]αονίας κλινομένην¹⁹.

Die Junktur γαῖα Ἰαονίας – partitiv aufgefaßt bezeichnet sie hier Athen als Teil Ioniens wie bereits in Il. 11, 740 – verweist ebenso auf die Einbindung Athens in den ionischen Kulturraum wie der Anspruch, die älteste Stadt Ioniens zu sein. Ansprüche dieserart, gerade wenn sie mit Prioritätsbehauptungen verbunden sind, zeigen differierende Geltungsbehauptungen an²⁰. Insofern erstaunt es auch nicht, daß schon Hekataios eine ganz andere Version kennt, nämlich daß Athener und Pelasger ursprünglich in Attika nebeneinander lebten. Als die Pelasger in Athen Land kultivierten, erregte dies den Neid der Athener, die sie dann – so Hekataios – widerrechtlich aus Attika vertrieben²¹. Herodot wiederum weiß sogar von ver-

¹⁶ ENRICO MONTANARI, Il mito dell'autoctonia. Linee di una dinamica mitico-politica ateniese, Rom² 1981, 54f.

¹⁷ W. ROBERT CONNOR, The Ionian Era of Athenian Civic Identity, TAPhA 137, 1993, 194–206, hier: 205. Ähnlich, wenngleich mit stärkerer Betonung auf der Entstehung des Autochthonie-Mythos erst im 5. Jahrhundert: VINCENT ROSIVACH, Autochthony and the Athenians, CQ 37, 1987, 294–306.

¹⁸ CONNOR (wie Anm. 17) 205. Vgl. Plat., Menex. 239 a3f. und 238 e1 f. Plat. Menex. 238 e2–4 wird ebenso wie im Epitaphios des Lysias die Demokratie der Athener auf diesen autochthonen Ursprung zurückgeführt, da die politische Gleichheit ihre Begründung in der Gleichheit der Herkunft habe. Dies widerspricht der aristokratischen Interpretation der Autochthonie durch LORAUX, worauf auch CONNOR (a. a. O. 205) bereits hingewiesen hat.

¹⁹ „Hinblickend erkenne ich wieder und wieder – und mir sitzen tief im Innern die Schmerzen –, daß das älteste Land Ioniens sich niederbeugt...“ ÜS aus CHRISTOPH MÜLKE, Solons politische Elegien und Iamben. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar, München 2002. MÜLKE erläutert in seinem Kommentar a. a. O. 165 die verschiedenen, bisher zur Erklärung dieses Fragmentes herangezogenen sprachlichen Möglichkeiten. Er entscheidet sich, im Einklang mit der großen Mehrheit der Forschung, für das partitive Verständnis des Genitivs Ἰαονίας (Athen als Teil Ioniens), vgl. PETER JOHN A. RHODES, Commentary on the Aristotelian *Athenaion politeia*, Oxford 1981, 122f.

²⁰ CONNOR (wie Anm. 17) 194 ff.; DERS., The Problem of Athenian Civic Identity, in ALAN L. BOEGEHOLO/ADELE C. SCAFURO (Hrsg.), Athenian Identity and Civic Ideology, Baltimore 1994, 34–44; DERS., Theseus and His City, in PONTUS HELLSTRÖM/BRITA ALROTH (Hrsg.), Religion and Power in the Ancient Greek World, Uppsala 1996, 115–20.

²¹ Hdt. 6,137 = Hekataios FGtHist 1 F 127. Vgl. JONATHAN M. HALL, Ethnic Identity in Greek Antiquity, Cambridge/New York 1997, 53.

schiedenen Versionen der attischen Ursprungslegende zu berichten²². Er unterscheidet Dorer und Ionier, wobei die Dorer herumwandernde Gesellen waren, während die Ionier immer an derselben Stelle gelebt haben sollen. Die Ionier wiederum identifiziert Herodot mit den Pelasgern und die Dorer mit den Hellenen²³. Die Sprache der Pelasger muß sich sehr von der der Hellenen unterschieden haben. Herodot vermutet, dass diese Sprache der Pelasger nicht-griechisch war und nennt dafür seine Gründe (1,57). Die Athener waren jedoch auch pelasgischer Herkunft²⁴, und haben wahrscheinlich zu einem bestimmten Zeitpunkt die Zugehörigkeit und damit auch die Sprache gewechselt, so daß sie eine barbarische Sprache ablekten und die hellenische annahmen. An anderer Stelle nennt Herodot sie Ionier, doch dies wird von den Athenern selbst zu Herodots Zeit nicht mehr gern gehört, denn sie – wie auch andere Ionier – tragen den Namen ‚Ionier‘ nicht mehr, im Gegenteil sie schämen sich der Zugehörigkeit²⁵. Stattdessen propagieren sie – bei Herodot

²² So in aller Deutlichkeit die Unterscheidung der Phasen in 8,44,2: Ἀθηναῖοι δὲ ἐπὶ μὲν Πελασγῶν ἐχόντων τὴν νῦν Ἑλλάδα καλεομένην ἦσαν Πελασγοὶ ὀνομαζόμενοι «Κραναοί», ἐπὶ δὲ Κέκροπος βασιλέος ἐπεκλήθησαν «Κεκροπίδα», ἐκδεξαμένου δὲ Ἐρεχθέος τὴν ἀρχὴν Ἀθηναῖοι μετωνομάσθησαν, Ἴωνος δὲ τοῦ Ἐοῦθου στρατάρχῳ γενομένου Ἀθηναῖοι ἐκλήθησαν ἀπὸ τούτου Ἴωνες. („Die Athener waren aber zu der Zeit, als die Pelasger das jetzige Hellas besaßen, Pelasger und hießen Kranaer, unter dem König Kekrops hießen sie Kekropiden, als Erechtheus König geworden war, bekamen sie den Namen Athener und als Ion, der Sohn des Xuthos, Heerführer der Athener wurde, nannte man sie nach ihm Ionier.“)

²³ Hdt. 1,56; insb. die Beschreibung der Dorer (τὸ δὲ πολυπλόνητον κάρτα) zeigt hier deutliche Anklänge an die Topoi der Nomadencharakterisierungen, vgl. dazu A. WEISS, Die Erfindung eines Mythos, in DERS. (Hrsg.), Der imaginierte Nomade. Formel und Realitätsbezug bei antiken, mittelalterlichen und arabischen Autoren, Wiesbaden 2008, 45–68.

²⁴ Hdt. 1,57,3: εἰ τοίνυν ἦν καὶ πᾶν τοιοῦτο τὸ Πελασγικόν und 1,56,2 über den Gegensatz zwischen den Athenern und den dorischen Spartanern: ἐόντα τὸ ἀρχαῖον τὸ μὲν Πελασγικόν, τὸ δὲ Ἑλληνικὸν ἔθνος Jacoby a. a. O. 414 in seinem Kommentar zu FGGrHist ad F 328 a/b meint jedenfalls, daß Herodot dies aus einer ionischen Tradition habe. Vgl. Strabo 7,7,1. Zu den Pelasgern als Nomaden bei Strabo 5,2,4; vgl. unten Anm. 41 mit Text. Als Pelasger werden aber auch andere Völker bezeichnet wie z. B. der autochthone Urvater der Arkader (Paus. 8,1,4), Inachos, der Urvater der Argeier, ist auch König der tyrrhenischen Pelasger (Sophokles Frg. 270 JEBB/PEARSON). In Argos sollen die Pelasger nach der Ankunft des Danaos zu Danaoi umbenannt worden sein (Strabo 8,6,9 und 5,2,4). Dazu HALL (wie Anm. 21) 72. Vgl. dazu ausf. DAVID ASHERI/ALAN B. LLOYD/ALDO CORCELLA/OSWYN MURRAY/ALFONSO MORENO, A commentary on Herodotus books I–IV, Oxford 2007, 115–19. Nach ASHERI a. a. O. 117 ist Herodot „the most remarkable representative of the so-called ‚Pelasgian theory‘“: Nach Hdt. wurde das vorhellenische Griechenland ‚Pelagia‘ genannt und von einer autochthonen Bevölkerung bewohnt (Hdt. 2,56,1; 8,44,2). Die griechischen Völker, die sich in historischer Zeit als autochthon betrachteten (Arkader, Thessalier, Athener) waren danach hellenisierte Pelasger und nur die Dorier, selbst nicht autochthon, aber griechisch sprechend, stammten nicht von den Pelasgern ab und waren demnach die eigentlichen, originären Hellenen (so auch Hdt. 1,56,2). Durch sie sind die in Griechenland lebenden Völker hellenisiert worden, in dem sie die hellenische Sprache übernommen haben.

²⁵ Hdt. 1, 143,3. Vgl. MICHAEL B. SAKELLARIOU, Between memory and oblivion. The transmission of early Greek historical tradition, Athen [u. a.] 1990, 137. Er vertritt die Ansicht, daß die attische Abstammung der Ionier erst nach dem ionischen Aufstand konstruiert wurde. HALL (wie Anm. 21)

zum ersten Mal während einer Gesandtschaft in Syrakus 480 v. Chr. vor Gelon – einen Abstammungsmythos, nachdem sie das älteste Volk der Hellenen seien und vor allem das einzige, das nie gewandert sei, sondern immer im eigenen Land gelebt hätte (Hdt, 7,161,3). Diese drei Phasen sind in einer so expliziten Form in der späteren Überlieferung nicht mehr zu finden, stattdessen überlagert der attische Autochthonie-Mythos alles²⁶. Dazu gehört dann auch, daß nicht mehr nur Athen als älteste, ionische Polis auftritt – die Ablehnung Ioniens wird also gar nicht mehr so stark herausgekehrt wie noch zu Herodots Zeiten –, sondern die ionischen Poleis sogar als Kolonien Athens betrachtet werden²⁷.

Eine Spur der ionischen ‚Phase‘ innerhalb des attischen Ursprungsmythos findet sich aber auch noch bei den Atthidographen, da sowohl Androtion als auch Philochoros davon berichten, daß die Ionier an der Grenze zum Peloponnes eine Grenzstele errichtet hätten, die den Besitz der Megaris für die Ionier, d. h. in diesem Fall sind eindeutig die Athener gemeint, reklamierte²⁸.

Allerdings zeigen sich über den Vergleich mit den drei bei Herodot erkennbaren Phasen noch weitere Verbindungen, die es erlauben, die bei Philochoros erwähnte nomadische Lebensform als eigene Phase innerhalb der attischen Überlieferung bis hin zum Autochthonie-Mythos genauer einzuordnen.

54 stellt einen Zusammenhang her zwischen der – seiner Ansicht nach ersten Erwähnung – der Autochthonie der Athener in Aischylos' Agamemnon und der Stellung der Athener im Seebund. Daß die Autochthonie-Vorstellung der Athener allerdings älter sein muß, geht aus Homer, II, 2,547 f. hervor, denn – wie auch HALL zugibt – ist die Vorstellung der Abstammung von dem erdgeborenen Erechtheus natürlich nicht wörtlich, aber dem Sinn nach auf die Autochthonie zurückzuführen. Bei Pausanias wird die Autochthonie auch anderen zugeschrieben: Lelex begründet dies für Lakonien (Paus. 3,1,1) und Anax für Milet (Paus. 7,2,5). HALL a. a. O. 53 nennt in diesem Zusammenhang auch Phoroneus für Argos (Paus. 8,15,5).

²⁶ Vgl. Thuk. 2,36,1; Lys. 2,17. Anders ordnet dies VIVIENNE GRAY, *Reading the Rise of Pisi-stratus: Herodotus 1.56–68, Histos 1* (1997) ein: Sie sieht in dem Herausstellen des pelagischen Ursprungs bei Herodot a. a. O. einen konstruierten Gegensatz zu Sparta, der einerseits in bewußtem und kritischem Kontrast zur Tradition der attischen Epitaphien den barbarischen Ursprung der Athener betonen soll, andererseits aber und vor allem das Wechselspiel von politischer Stärke in Verbindung mit Eunomie (Sparta) und politischer Schwäche in Verbindung mit der Tyrannis (Athen) mit Beispielen aus der mythischen Vergangenheit untermauern soll.

²⁷ Das zeigt sich sogar noch im Spiegel der gegnerischen Äußerungen: Thuk. 7,57. Zu den verschiedenen Versuchen, die Pelasger mit der attischen Geschichte und vor allem dem Verhältnis Athens zu Ionien in Verbindung zu bringen vgl. JOHN ALTY, *Dorians and Ionians, JHS 102*, 1982, 1–14 und JOHN ARTHUR RUSKIN MUNRO, *Pelasgians and Ionians, JHS 54*, 1934, 109–28.

Neuerdings auch JOHN-PAUL WILSON, *Ideologies of Greek colonization*, in GUY J. BRADLEY/JOHN-PAUL WILSON/EDWARD BISPHAM (Hrsg.), *Greek and Roman colonization. Origins, ideologies and interactions*, Swansea/Oakville 2006, 25–57, der a. a. O. 32 f. zu dem Ergebnis kommt, daß sich in der ionischen Verbindung zwischen Athen und den ionischen Poleis eine Ideologie der Kolonisation repräsentiert.

²⁸ Strab. 9,1,5–7; dazu HARDING, *Local History* (wie Anm. 13) 189 f. Vgl. auch Strab. 8,1,2 und dazu CONNOR (wie Anm. 17) 194.

So beschreibt auch Thukydides (1,3) in seiner Archäologie einen nomadischen Urzustand der Hellenen, wobei er die Pelasger subsumiert. Athen spielt aber bei ihm eine Sonderrolle, die er mit der Armut der Landschaft begründet. Aus diesem Grund sei Athen auch von Anfang an von Staseis verschont geblieben. Die politische Bedeutung wird im Epitaphios noch einmal aufgegriffen, weil die Freiheit eine besondere Errungenschaft der Athener sei und sogar explizit ihre Autochthonie begründe²⁹.

In der Zusammenstellung von Armut, Freiheit und Autochthonie sind die Elemente eines politischen Diskurses in der antiken Literatur zu finden, der seit dem 5. Jahrhundert in unterschiedlichsten Kontexten begegnet und auch nicht immer speziell an die Geschichte Athens geknüpft ist. Sowohl in der hippokratischen Schrift *De aeribus* als auch bei Xenophon wird das Argument verwendet, daß es in Asien, d. h. im Herrschaftsbereich der persischen Tyrannis durchaus Völker gebe, die sich ihre Freiheit gegenüber der eigentlich fast übermächtigen Macht der Perser bewahren können, wenn bestimmte Bedingungen gegeben sind³⁰. Die Schrift *De aeribus* beschreibt dies in einem klar formulierten Zusammenhang. Die im engeren Sinn als politische Freiheit definierte ἐλευθερία ist gleichbedeutend mit der Freiheit von der Tyrannenherrschaft und diese wiederum ist durch eine von der Umwelt, d. h. der Landschaft und dem Klima geprägten Lebensform abhängig³¹. Die Kargheit der griechischen Landschaft wird aus den stärkeren Klimaschwankungen erklärt und die besondere Tapferkeit der Menschen bedingt wiederum ihre politische Unabhängigkeit³².

Die Elemente, die in diesen Argumentationen verknüpft werden, sind immer dieselben und werden wie Versatzstücke verwendet: Armut und Nicht-Seßhaftigkeit, die landschaftlich-klimatische Besonderheit der Kargheit, die wiederum Wanderungen bedingen. Die Wanderungen sind ihrerseits verbunden mit Besitzlosigkeit, diese bedingt eine besondere Form der Freiheit und Unabhängigkeit.

Der berühmte Mythos des Protagoras im gleichnamigen platonischen Dialog präsentiert diese Argumente in dem vielleicht geschlossensten Kontext³³. Der Urzustand der menschlichen Gemeinschaft ist derjenige der Nicht-Seßhaften, die Menschen wandern umher, haben keine Städte³⁴, und erst in einer weiteren Phase der Entwicklung wird den Menschen durch die Verleihung von *Aidos* und *Dike*

²⁹ Thuk. 2,36,1 (Perikles): τὴν γὰρ χώραν οἱ αὐτοὶ αἰεὶ οἰκοῦντες διαδοχῇ τῶν ἐπιγιγνομένων μέχρι τοῦδε ἐλευθέραν δι' ἀρετὴν παρέδοσαν. („Denn indem immer dieselben das Land bewohnten, überlieferten sie es von Geschlecht zu Geschlecht durch ihre Arete bis jetzt als freies Land“). Vgl. Xen., Mem. 3,5,12.

³⁰ Aer. 16,3–5; Xen.Mem. 3,5,26.

³¹ Aer. 24, dazu Komm. ad loc. in CHARLOTTE SCHUBERT/WOLFGANG LESCHHORN (Hrsg.), Hippokrates. Ausgewählte Schriften, Düsseldorf [u. a.] 2006.

³² Aer. 16,3; vgl. dazu CHARLOTTE SCHUBERT, Menschenbild und Normwandel in der klassischen Zeit, in HELLMUT FLASHAR (Hrsg.), Médecine et morale dans l'antiquité, Bonn 1997, 121–155.

³³ Plat., Prot. 320 c8–322 d5 = DK 80 C1.

³⁴ Plat., Prot. 322 a1: οὗτω δὴ παρεσκευασμένοι κατ' ἀρχὰς ἄνθρωποι ὄκουν σποράδην, πόλεις δὲ οὐκ ἦσαν und 322 c1: Ζεὺς οὖν δείσας περὶ τῷ γένει ἡμῶν μὴ ἀπόλοιτο πᾶν, Ἐρμῆν

die Seßhaftwerdung, d. h. die Überwindung der verstreuten und ohne dauerhafte Gemeinschaftsbildung auskommenden Existenz möglich, damit auch der Übergang zu der neuen, von Seßhaftigkeit geprägten Lebensform. Hier ist die Vorstellung zu erkennen, daß die Entwicklung der menschlichen Existenz in mehreren Phasen abließ, die durch extrem unterschiedliche Lebensformen geprägt waren. Mindestens seit dem 5. Jahrhundert waren diese Evolutionstheorien so geläufig, daß sie in den unterschiedlichsten literarischen Gattungen begegnen konnten wie etwa dem Drama und medizinischen Texten³⁵: Der Mensch als ursprünglich mangelhaft ausgestattetes Wesen existiert demnach in einem anfänglichen Urzustand, der dem der wilden Tiere nicht unähnlich ist (θηριώδης)³⁶. Wie Tiere streifen die Menschen umher, ohne gesellschaftliche Ordnung (ἄτακτος ... βίος), ohne städtische Zivilisation und ohne Ackerbau³⁷. Daß es den Menschen gelungen ist, sich aus diesem Urzustand weiterzuentwickeln und ihre besonderen zivilisatorischen Leistungen zu erringen, wird nun allerdings mit ganz unterschiedlichen Tendenzen verbunden. Die positive, zivilisationsapologetische Richtung findet sich etwa im Mythos des Protagoras, oder auch in *De vetere medicina* und bei Diodor, die negative, zivilisationskritische Sicht dagegen bei Kritias und Prodikos³⁸.

3. Attische Nomaden

Wie sind nun die Nomaden bei Philochoros in die Geschichte Athens gekommen? Läßt man die frühen Kulturentstehungslehren Revue passieren, so fallen strukturelle Ähnlichkeiten mit der Charakterisierung von Nomaden sofort auf. Elemente aus dem Nomadendiskurs, die wie die Migration und die Mobilität als Elemente der Nicht-Seßhaftigkeit einer zivilisatorisch geprägten Seßhaftigkeit mit Stadt, Mauer und Burg in klarer Dichotomie gegenübergestellt werden, begegnen genauso in

πέμπει ἄγοντα εἰς ἀνθρώπους αἰδῶ τε καὶ δίκην, ἴν' εἶεν πόλεων κόσμοι τε καὶ δεσμοὶ φιλίας συναγωγοί.

³⁵ Besonders deutlich in *De vetere medicina* 3,8,1; Archelaos DK 60 A4; Kritias DK 88 B 25. Isocr., Paneg. 39; Anklänge auch bei Sophokles, im berühmten 2. Stasimon der Antigone: V. 360: παντοπόρος ἄπορος; V. 370: ὑπίπολις ἄπολις.

³⁶ Z. B. Anon. Iamb. DK 89,6; vgl. Plat., Politeia 369c; Politikos 274c.

³⁷ Kritias DK 88 B 25, 3f. und *De vetere medicina* 3. Vgl. dazu CHARLOTTE SCHUBERT, Evolution und politische Anthropologie im 5. Jh. v. Chr.: Bemerkungen zu der hippokratischen Schrift *De vetere medicina*, *Medizinhistorisches Journal* 24, 1989, 203–213, hier: 207 ff.

³⁸ *De vetere medicina* 3; Kritias DK 88 B 25; Prodikos DK 84 B5 = Sext. Emp. Adv. Math. 9,18; Isocr., Antidosis 254; vgl. Demokrit DK 68 B 5,1; zu Demokrit vgl. WALTER SPOERRI, Spät-hellenistische Berichte über Welt, Kultur und Götter, Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft, Basel 1959, 6ff. Diod. 1,8,1: Καὶ περὶ μὲν τῆς πρώτης τῶν ὄλων γενέσεως τοιαῦτα παρειλήφαμεν, τοὺς δὲ ἐξ ἀρχῆς γεννηθέντας τῶν ἀνθρώπων φασὶν ἐν ἀτάκτῳ καὶ θηριώδει βίῳ καθεστῶτας σποράδην ἐπὶ τὰς νομάς ἐξίεναι.

den Kulturentstehungslehren wie in der Nomadencharakteristik. Eine besonders charakteristische Nomaden-Beschreibung findet sich bei Strabo:

Strab. 7,3,7: ἀλλὰ καὶ νῦν εἰσὶν ἀμάξεικοι καὶ νομάδες καλούμενοι, ζῶντες ἀπὸ θρεμμάτων καὶ γάλακτος καὶ τυροῦ καὶ μάλιστα ἵππειου, θησαυρισμὸν δ' οὐκ εἰδότες οὐδὲ καπηλείαν πλὴν ἐν φόρτον ἀντὶ φόρτου³⁹.

Das entscheidende Merkmal ist Mobilität, d. h. eine Lebensform, die ohne feste Wohnsitze, ohne Städte und ohne individuellen Besitz auskommt⁴⁰. Welche Rolle die Atthidographen nun den Pelasgern zuwiesen und wieso hier Nomaden ins Spiel kommen, sagt Strabo auch:

Strab. 5,2,4: καὶ οἱ τὴν Ἀτθίδα συγγράμαντες ἱστοροῦσι περὶ τῶν Πελασγῶν ὡς καὶ Ἀθήνησι γενομένων, διὰ δὲ τὸ πλᾶνήτας εἶναι καὶ δίκην ὀρνέων ἐπιφοιτᾶν ἐφ' οὓς ἔτυχε τόπου Πελαργούς ὑπὸ τῶν Ἀττικῶν κληθῆναι⁴¹.

Die Vermutung, daß die Zusammenstellung von Nomaden und Athenern bei Stephanus nicht eine willkürliche ist, sondern tatsächlich aus der Beschreibung der attischen Frühgeschichte in der *Atthis* des Philochoros stammt, führt auf einen ganz anderen Zusammenhang in dem Fragment des Philochoros als der jüngst von HARDING vorgeschlagene. Denn wenn in dem Zitat bei Stephanos der Satz über die Athener als erste Städtegründer tatsächlich direkt im Anschluß an den Nomadensatz gestanden hätte, dann wären nicht nur die Athener als Nomaden, sondern auch die Athener als Pelasger bezeichnet worden. Das kann man aber mit Hilfe von Strabons Äußerungen ausschließen. Daher bietet sich eine weitere Erklärung an: Nach Philochoros muß die Abfolge dergestalt ausgesehen haben, dass die Athener zuerst ihr Nomadenleben aufgegeben haben, dann sesshaft wurden und dann zum Opfer des Einfalls der nomadischen Pelasger wurden, die in Attika einfielen.

Trotzdem bleibt noch klärungsbedürftig, in welchem Zusammenhang die Stelle bei Philochoros über den Urzustand der Entwicklung, in dem diese ‚nomadischen Elemente‘ verwendet werden, gestanden hat und wer nun diese Nomaden in der Frühgeschichte gewesen sind. Hier hat JACOBY sich dazu entschlossen, die atthidographische Version, vor allem die bei Philochoros erhaltene, die sie mit den Pelasgern verbindet (FGrHist 328 F 98–101), der Zeit des Kekrops zuzuweisen. HARDING wiederum ist der Ansicht, daß sie in eine Periode vor dem ersten mythischen König gehören müssen⁴².

³⁹ „Aber auch jetzt noch finden sich die Wagenbewohner und Nomaden, welche von ihren Herden, von Milch und Käse, besonders Stutenkäse leben und nichts vom Ansammeln von Besitz und Handel wissen, es sei denn Ware gegen Ware.“

⁴⁰ Vgl. dazu grundsätzlich WEISS (wie Anm. 23) 45 ff.

⁴¹ „Die Verfasser der ‚Atthis‘ aber berichten über die Pelasger, daß sie auch in Athen gewesen seien. Weil sie aber Nomaden (Umherschweifende) sind und wie Vögel in die Länder kommen, in die sie der Zufall führte, seien sie von den Athenern Pelargoi genannt worden.“

⁴² HARDING, *Story* (wie Anm. 12) 25. JACOBY, *Komm.* ad 328 f 2a/b 406 ff.

Wie oben gezeigt wurde, so kannte man im 5. Jahrhundert offenbar noch drei Versionen der attischen Urgeschichte. Aus Thukydides läßt sich erkennen, daß im Kontext der verstärkten Autochthonie-Behauptung diese Phasen historisiert worden sind, d. h. in eine historische Abfolge gebracht wurden. Im Zusammenhang der in dieser Zeit häufiger werdenden Bezüge auf die sophistischen Kulturentstehungslehren muß dann der nächste Schritt in diesem Rationalisierungsprozeß der gewesen sein, daß man auch die Pelasger in diese Entwicklung zu integrieren suchte.

Die im 5. Jahrhundert und auch in der weitaus älteren Literatur in Umrissen, aber dann ganz deutlich im 4. Jahrhundert zu erkennende Idealisierung der Nomaden⁴³, aber auch die bei Herodot in die attische Geschichte eingearbeitete enge Verbindung zwischen dem Bild der militärischen Unbesiegbarkeit der skythischen Nomaden und dem attischen Siegesmythos konnte durchaus als attraktive Bereicherung für den attischen Ursprungsmythos gesehen werden⁴⁴.

Hier stellt sich aber nun die Frage, ob bei den Atthidographen bereits ein explizites Kulturfolgenmodell angenommen werden kann, das progressiv evolutionistisch vom Nomadismus zur Sesshaftigkeit verläuft⁴⁵. Bei den Vorsokratikern ist die Einteilung in Kultur- oder Zivilisationsstufen nicht selten und die Vorstellung von einem goldenen Urzustand ist bekanntlich bereits seit Hesiod geläufig⁴⁶. Aber als erstes bekanntes und ausformuliertes Kulturstufenmodell gilt eine bei Porphyrios, *De abstinentia* erhaltene Passage aus Dikaiarch⁴⁷. Dikaiarch unterscheidet

⁴³ Zu der Kontroverse darüber, wann die Idealisierung der Nomaden einsetzte: EEDMOND LÉVY, *Naissance du concept de barbare*, Ktéma 9, 1984, 5–14 und vor allem DERS., *Les origines du mirage scythe*, Ktéma 6, 1981, 57–68, der ebenso wie JAMES S. ROMM, *The Edges of the Earth in Ancient Thought: Geography, Exploration and Fiction*. Princeton 1994, 45 f. Lévy läßt die Idealisierung der Nomaden mit Homer beginnen, vgl. dagegen ASKOLD I. IVANTCHIK, *Am Vorabend der Kolonisation. Das nördliche Schwarzmeergebiet und die Steppennomaden des 8.–7. Jhs. v. Chr. in der klassischen Literaturtradition. Mündliche Überlieferung, Literatur und Geschichte*, Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, Moskau 2005, 28 ff. IVANTCHIK behandelt diese Frage ganz ausführlich: Er vertritt die These, daß die Idealisierung der nomadischen Skythen als edle Nomaden von rechtschaffener Gesinnung und einfacher Lebensweise erst mit Ephorus begonnen habe.

⁴⁴ Zu den skythischen Nomaden als den ‚anderen‘ Athenern bei Herodot s. FRANÇOIS HARTOG, *The Mirror of Herodotus. The Representation of the Other in the Writing of History*, Berkeley 1988, 12 ff. Vgl. CHARLOTTE SCHUBERT, *Der Fremde ist ein Nomade: Zur Tradition des skythischen Nomadenprinzen Anacharsis*, in ALEXANDER WEISS (Hrsg.), *Der imaginierte Nomade. Formel und Realitätsbezug bei antiken, mittelalterlichen und arabischen Autoren*, Wiesbaden 2007, 157–184.

⁴⁵ Vgl. etwa auch Philo *Legatio ad Gaium* 20, dazu ALEXANDER WEISS, *Einleitung zu: DERS. (Hrsg.), Der imaginierte Nomade. Formel und Realitätsbezug bei antiken, mittelalterlichen und arabischen Autoren*, Wiesbaden, 2007.

⁴⁶ WOLFRAM AX, *Dikaiarchs Bios Hellados und Varros De Vita populi Romani*, in WILLIAM W. FORTENBAUGH/ECKART SCHÜTRUMPF (Hrsg.), *Dicaearchus of Messana*, New Brunswick [u. a.] 2001, 279–310, hier: 287.

⁴⁷ Dikaiarch frg. 48 WEHRLI = Porphyrt., *De abstinentia* 4,2,1–9 = FORTENBAUGH/SCHÜTRUMPF 56A; in kürzerer und wohl auch abgewandelter Form findet sich die Konzeption Dikaiarchs auch bei Varro, *De re rustica* 2,1,3–9 und 1,2,15 f. sowie Censorinus, *De die natali* 4,2–4. Vgl. dazu FRITZ WEHRLI, *Die Schule des Aristoteles*, Bd. 1, Basel ²1967, 56; DERS., s. v. Dikaiarch, *RE Suppl.* 11

in seinem *Bios Hellados* drei Stufen der Entwicklung: Die erste entspricht dem goldenen *genos* bei Hesiod, die Griechen waren noch nahe bei den Göttern und verglichen mit dem gegenwärtigen Zustand hatten sie die beste Lebensform. Die zweite ist der νομαδικὸς βίος, eine Lebensform, in der ein einfaches Leben in freier Besitzlosigkeit und Gesundheit immer noch erstrebenswerter erscheint als die dritte Stufe, die als γεωργικὸν εἶδος mit Besitzstreben, Kooperation und Konkurrenz verbunden ist⁴⁸. Im Unterschied zu der Archäologie des Thukydides oder den sophistischen Lehren wie etwa dem Mythos des Protagoras steht hier der Stufengedanke einer immer weiter sich verändernden Lebensgrundlage und damit auch Lebensform im Mittelpunkt⁴⁹. Insbesondere im Mythos des Protagoras wird aber die Lebensgrundlage nur zum Ausgangspunkt der sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung genommen und nicht selbst als entscheidender Motor der Kulturentwicklung gesehen. So ist auch bei Platon und Aristoteles kein Modell der Kulturabfolge zu erkennen, wenngleich die einzelnen Elemente, die Dikaiarch verwendet, durchaus von ihnen stammen können⁵⁰. Platon verwendet auch die nomadische Phase in der menschlichen Entwicklung⁵¹, während Aristoteles keine ‚goldene‘ oder wie auch immer zu bezeichnende ideale Ursituation kennt. Wenn bei Aristoteles überhaupt eine positive oder Idealverhältnissen entsprechende Bewertung zu erkennen ist, dann könnte sie zwar in der Beschreibung des nomadischen Lebens zu finden sein:

Aristot. Politik 1256 a31 f.: οἱ μὲν οὖν ἀργότατοι νομάδες εἰσὶν (ἢ γὰρ ἀπὸ τῶν ἡμέρων τροφή ζῶων ἄνευ πόνου γίνεται σχολάζουσιν·

„... am wenigsten müssen die Nomaden stetiger Arbeit nachgehen, denn Nahrung, die ihnen die Weidetiere bieten, erhalten sie ohne Mühe in beschaulicher Ruhe.“ (ÜS SCHÜTRUMPF),

aber im Gegensatz zu Dikaiarch beschreibt er eben kein Kulturfolgenmodell, sondern gibt eine systematische Einteilung menschlicher Lebensformen ohne historischen Bezug⁵². Der Unterschied zu Dikaiarch wird deutlich, wenn man die im

(1968) 526–34, hier: 531 ff.; ECKART SCHÜTRUMPF, Dikaiarchs Βίος Ἑλλάδος und die Philosophie des vierten Jahrhunderts, in WILLIAM W. FORTENBAUGH/ECKART SCHÜTRUMPF (Hrsg.), Dicaearchus of Messana, New Brunswick [u. a.] 2001, 255–277, hier: 255. Vgl. Ax (wie Anm. 46) 279 ff.

⁴⁸ SCHÜTRUMPF (wie Anm. 47) 257.

⁴⁹ Ebd. 263.

⁵⁰ Dazu ausf. ebd. 273 ff. Etwas anders in der Einschätzung: Ax (wie Anm. 47) 287; Ax untersucht insb. das Verhältnis Dikaiarchs zu Platon.

⁵¹ Plat., *Nomoi* 677 b; vgl. *Politikos* 271 d 1 ff. SCHÜTRUMPF (wie Anm. 48) 273 versteht Platons Bemerkungen zu der nomadischen Phase als ambivalent, während Ax (wie Anm. 47) 287 eher die Ähnlichkeiten mit Dikaiarch betont. Bei Ocellus Lucanus, *De universi natura* c.3 (HARDER) ist die systematische Zweiteilung noch in der Formulierung πολλὰκις γὰρ καὶ γέγονε καὶ ἔσται βάρβαρος ἢ Ἑλλάς, οὐχ ὑπ’ ἀθρώπων μόνον γινομένη μετανάστατος ἀλλὰ καὶ ὑπ’ αὐτῆς φύσεως, ... zu erkennen.

⁵² Anders SCHÜTRUMPF (wie Anm. 47) 257 zu Aristot. *Politik* 1256 a32, vor allem mit Bezug auf Aristot. *Politik* 1229 b14; vgl. auch dens., im Kommentar zu Aristot. *Politik* 1229 b14, wo es darum geht, daß die Oinotrer aus Nomaden zu Seßhaften gemacht worden sind. Jedoch zeigt

Wortlaut durchaus ähnlich klingende Beschreibung des νομαδικὸς βίος in ihren Kontext setzt:

Porphyrrios, *De abstinentia* 4,2,6f. und 18 ff.:

... ὥστε τὸ κεφάλαιον εἶναι τοῦ βίου συνέβαιεν σχολήν, ῥαθυμίαν ἀπὸ τῶν ἀναγκαίων, ὑγίειαν, εἰρήνην, φιλίαν

τὸ δ' αὐτὸ καὶ τοῦ σχολήν ἄγειν αἴτιον ἐγένετο αὐτοῖς καὶ τοῦ διάγειν ἄνευ πόνων ...

„... so daß das Leben hauptsächlich aus Muße, Freiheit von Zwang zusammen mit Gesundheit, Frieden und Freundschaft bestand.“

„Das Gleiche wurde für sie aber auch zur Ursache für ein Dasein in Muße und ein Leben frei von Mühen und Sorgen ...“

Es handelt sich im Dikaiarchs *Bios Hellados* um eine Lebensgeschichte Griechenlands: ταυτὶ μὲν Δικαιάρχου τὰ παλαιὰ τῶν Ἑλληνικῶν διεξιόντος μακάριόν τε τὸν βίον ἀφηγουμένου τῶν παλαιωτάτων (4,2,3 ff.), die eine historische Entwicklung mit dem Anspruch realistischer Objektivität beschreibt.

Die bei Strabon erhaltene, unter den Atthidographen offenbar als *communis opinio* betrachtete Ansicht von den nomadischen Pelasgern passt jedoch nicht zu den bei Herodot erhaltenen Versionen: Denn Herodot nennt die sesshafte Urbevölkerung Attikas Pelasger (Hdt. 8,44) und dabei werden ihm die Athener en passant zu Barbaren – jedenfalls zu Nicht-Griechen. Dies ist aber eine bei Herodot ganz bewusst implizierte und sicher maliziös zu verstehende Konsequenz⁵³.

Dagegen hat sich, sicher auch sehr bewusst, Thukydides gewandt, der die Athener – und nur sie! – ausnimmt aus der allgemeinen Entwicklung, die mit dem nomadischen Urzustand beginnt und dann in die Sesshaftigkeit übergeht. Sein Argument ist, dass gerade die Armut und Kargheit des attischen Landes dieses für die nomadische Lebensweise unattraktiv machte, da diese natürlich eine extensive Weidewirtschaft mit den entsprechenden Mobilitätsformen voraussetzt, jedoch nicht zum Ackerbau und der Anlage von Städten führt.

Daraus ergeben sich zwei Konsequenzen: Zum einen bekräftigt Thukydides damit den attischen Autochthonie-Anspruch, indem er ihn in ein Zivilisationsentwicklungsmodell integriert. Gerade die Athener waren demnach nie Nomaden und daher haben sie bei ihm auch mit den Pelasgern nichts zu tun (Thuk. 1,2,2). Zum anderen weist Thukydides auch Herodots Theorie zurück, indem er wie auch der Autor der hippokratischen Schrift *De aeribus* (c. 24) die besonders günstige Auswirkung eines kargen Landes mit entsprechendem Klima auf die Lebensform

gerade diese – im Vergleich zu 1256 a17 und 1333 a30 abweichende – Stelle den Unterschied: Hier geht es um ein historisches Exempel, dort geht es um grundsätzliche und allgemein gültige Charakteristika der Lebensformen.

⁵³ Hdt. 1,46,2 betont den Gegensatz zwischen den hellenischen Dorern (a. a. O. den Spartanern) und den pelasgischen Athenern, 1, 58 beschreibt er dann in aller Kürze das Aufgehen der Pelasger im Hellenikon. Vgl. oben GRAY (wie Anm. 26) zu dem für die Athener schmeichelhaften Kontrast mit den dorischen, rein griechischen, Spartanern.

zugrundelegt. Diese Lebensform ist die sesshafte, autochthone und damit im Kern die Polisideologie Athens.

Philochoros nun wiederum, ebenso auch vor ihm schon Androtion, verbindet diese unterschiedlichen Elemente zu einem kohärenten Ganzen. So hat er sowohl den nomadischen Urzustand aller Griechen (Frg. 2b) wie sie ihn auch die sophistischen Kulturentstehungslehren bereits formuliert hatten, als auch die Besonderheit der Athener als die ersten Polisgründer (Frg. 2a). In diesem Konzept, das die Athener darin von den anderen Griechen unterscheidet und auf den attischen Autochthonie-Mythos verweist, ist eine Anknüpfung an Thukydides erkennbar. Darüberhinaus hat sich Philochoros wie die anderen Atthidographen, indem sie die Pelasger von den Athenern unterscheiden, gegen Herodot und seine Gleichsetzung von Pelasgern mit Athenern und Barbaren gestellt: Nicht die Pelasger werden zu Athenern, sondern wie Strabon sagt, die Pelasger fallen in ein Land ein, in dem die Athener bereits sesshaft lebten und ihre Polis (*asty*) gegründet hatten. Ganz offensichtlich sind die Pelasger hier als Nomaden gedacht, die ganz anders als die Athener den Schritt zur Kultur der Sesshaftigkeit und Polisgründung eben nicht gemacht haben.

Die Atthidographen haben den Anspruch erhoben, eine historische Entwicklung zu beschreiben. So wie Dikaiarch eine Lebensgeschichte Griechenlands geschrieben hat, findet sich dies bei ihnen für Athen. Da Athen seinen Autochthonie-Mythos bekanntlich mehr als hoch gehalten hat, mußte man, um eine diesem Evolutionsmodell entsprechende Frühphase überhaupt beschreiben zu können, ganz offensichtlich die Pelasger, die bei Herodot im Gegensatz zu den Dorern noch sesshaft waren, zu den neuen Nomaden machen. Wie die Vogelschwärme seien sie in Attika eingefallen, hätten dort eine Nomadenherrschaft errichtet, seien in der Folge aber von den autochthonen Athenern vertrieben worden, die ihrerseits dann später erst – unter Kekrops – als erste zu Stadtgründern wurden.

4. Die Methode der Atthidographen

Strabon sagt ausdrücklich, daß es eine Besonderheit der Atthidographen gewesen sei, wie sie in der Geschichte Athens die Phasenfolge erklären. Dies rückt die Atthidographen im Hinblick auf die Methode und die Konzeption, die sie der Geschichte Athens mit ihrem Kulturfolgenmodell unterlegt haben, in einen Kontext, in dem sie sonst nicht betrachtet werden. In der Regel werden die Atthidographen nicht zu der Gruppe der Historiker, auch nicht zu derjenigen der Philosophen oder überhaupt zu einer Gruppe gerechnet, deren Darstellungsweise sich durch normative Kohärenz auszeichnet, deren Anspruch es ist, Orientierungswissen und Identitätsstiftung zu vermitteln.

HARDING hat jüngst den Versuch unternommen, die Diskussion um die Klassifizierung der Atthidographen, die mit WILAMOWITZ-MOELLENDORFF begonnen, aber seit dem monumentalen Werk von FELIX JACOBY wenig an Beiträgen erhalten hat,

neu auszurichten⁵⁴. So bezeichnet er die Atthidographen als *local historians*, deren Werke durchaus einen methodischen Anspruch zeigen⁵⁵. HARDING hingegen sieht eher den chronistischen Charakter einer *contemporary history* im Vordergrund stehen⁵⁶. Insbesondere die offensichtlich durchgängige Tendenz zur Mythenrationalisierung ist für Harding das entscheidende Kriterium, um die Atthidographen aus der bisherigen historiographischen Bedeutungslosigkeit heraus zu heben⁵⁷. Demgegenüber hatte JACOBY die Werke der Atthidographen aufgrund ihres chronistischen Charakters, dem die narrativen und konzeptionellen Elemente fehlen, eher als eine unterentwickelte, keinesfalls mit der klassischen Historiographie gleichzusetzende Form bewertet.

Die Grundsatzfrage, was eine historiographische Darstellungsweise ausmacht, ist bereits in der Antike diskutiert worden und die daraus entwickelte Abwertung der Atthidographen hat sich lange gehalten (Dion. Hal. 1,8,3). Die derzeit zu beobachtende Neubewertung, etwa auch im Rahmen der Fortsetzung des Werkes von FELIX JACOBY⁵⁸, läßt sich in eine generelle Tendenz einordnen, die Formen der historiographischen Darstellungsweise anders und weniger hierarchisch zu klassifizieren. Insbesondere die von HAYDEN WHITE betonten Zusammenhänge von Form und Inhalt im Hinblick auf die Bewertung von Organisation des Materials und inhaltlicher Kohärenz haben zu beachteten Vorschlägen geführt, die die herkömmliche Gegenüberstellung von Annalen und Chroniken zu der Historie in ein neues Verhältnis zu setzen erlauben⁵⁹. So sind Annalen und Chroniken, obwohl ihnen die bisher als entscheidend für die Sinnherstellung einer historischen Ko-

⁵⁴ ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Aristoteles und Athen*, Berlin 1893, 260–290. JACOBY (wie Anm. 5) 2 ff. JACOBY sieht auf der einen Seite die „literary species of local history“, unter denen er *ὄρογραφαίαι* und *τοπικαὶ ἱστορίαι* versteht, und auf der anderen Seite die Gattung der *ἱστορίαι* als Universalgeschichte (*κοινὰ ἱστορίαι*), und „the history of the Greek people“, wobei er unter der letzten Gruppe etwa auch die von Herodot und Hekataios sogenannten *οἱ Ἑλληνες* versteht. Vgl. demgegenüber HARDING, *Story* (wie Anm. 12) 2 ff. HARDING a. a. O. 4 weist m. E. zurecht daraufhin, daß JACOBY die Bewertung der ‚local history‘ der Atthidographen in der Entwicklung der griechischen Geschichtsschreibung „to the last place in this development“ widersprüchlich ist, da sie die von JACOBY selbst (FELIX JACOBY, *Über die Entwicklung der griechischen Geschichtsschreibung*, *Klio* 9, 1909, 80–123) vorgeschlagene thematische Untergliederung der Geschichtsschreibung in die fünf Felder Genealogie/Mythographie – Ethnographie – Chronographie – zeitgenössische Geschichte – Lokalgeschichte natürlich auch erfüllen.

⁵⁵ HARDING, *Local History* (wie Anm. 13), 180 ff.

⁵⁶ HARDING, *Story* (wie Anm. 12), 4.

⁵⁷ Zu der Rolle, die die Mythenrationalisierung insgesamt für die Entwicklung der griechischen Literatur, insbesondere in den Anfängen der griechischen Prosaliteratur spielt: CARL WERNER MÜLLER, *Legende – Novelle – Roman. Dreizehn Kapitel zur erzählenden Prosaliteratur der Antike*, Göttingen 2006, 1 ff. Vgl. dazu auch SCHUBERT (wie Anm. 3) 17 ff.

⁵⁸ GUIDO SCHEPENS, *Jacoby's FGrHist. Problems, Methods, Prospects*, in GLENN W. MOST (Hrsg.), *Collecting Fragments. Fragmente sammeln*, Göttingen 1996, 144–72.

⁵⁹ WHITE (wie Anm. 2) 16. Vgl. den Bezug von UWE WALTER, *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom*, Frankfurt am Main 2004, 218, mit Anm. 36. Vergleich-

härenz bewertete Narrativität in der Darstellung fehlt, dennoch als eigenständige Alternativen zum vollständig entwickelten Diskurs zu sehen. WHITE macht diese Neubewertung an einem Realitätsbegriff fest, in dem nicht mehr die Unterscheidung zwischen realen und imaginären Ereignissen als Leitlinie dient, sondern die zugrundeliegende Sinngabungsabsicht an sich⁶⁰. Die Chronik erzeugt in ihrer spezifischen Darstellungsform einen anderen Sinn als die diskursive Form der historiographischen Darstellung, jedoch erzeugt sie eben auch Sinn und ist in einer Konzeption begründet, die Organisationsprinzipien wie etwa die zugrundeliegende Chronologie, die Ordnung des Materials und den Umfang aufweist.

Die Atthidographie zeigt hierbei eine Form, die wohl eher in die Mitte zwischen einer Chronik im strengen Sinn, wie sie z. B. das Marmor Parium zeigt, und der eigentlichen Historiographie gehört, da sie zwar eine chronistische Struktur – in der Regel nach Archontennamen – zugrundelegt, aber, wie oben gezeigt, auch darüber hinaus geht. Die Atthiden zeigen eine ganz offensichtlich diskursive Struktur, d. h. sie haben mit- und gegeneinander in ihren Werken Stellung bezogen. Dies belegt Strabo am Beispiel der von ihnen beschriebenen Urgeschichte Athens⁶¹:

Strabo 9,1,6 [392]: οἱ τε δὴ τὴν Ἀτθίδα συγγράψαντες πολλὰ διαφωνοῦντες τοῦτο γε ὁμολογοῦσιν οἱ γε λόγου ἄξιοι, διότι τῶν Πανδιονιδῶν τεττάρων ὄντων, Αἰγέως τε καὶ Λύκου καὶ Πάλλαντος καὶ τετάρτου Νίσου, καὶ τῆς Ἀττικῆς εἰς τέτταρα μέρη διαιρεθείσης, ὁ Νίσος τὴν Μεγαρίδα λάχοι καὶ κτίσαι τὴν Νίσαιαν. Φιλόχορος μὲν οὖν ἀπὸ Ἴσθμοῦ μέχρι τοῦ Πυθίου δῆκειν αὐτοῦ φησι τὴν ἀρχήν, Ἄνδρων δὲ μέχρι Ἐλευσίνος καὶ τοῦ Θριασίου πεδίου.

„Auch die Verfasser der Atthis, – die der Rede wert sind – obwohl sie in vielem differieren, sind doch darin einer Meinung, daß, da Pandion vier Söhne hatte, Aigeus, Lykus, Pallas und Nisus, und Attika in vier Teile aufgeteilt war, Nisus die Megaris erhalten und Nisaia gebaut habe. Philochorus aber sagt, seine Herrschaft habe vom Isthmus bis Pythium gereicht, Andron dagegen, bis Eleusis und bis zur thriasischen Ebene.“

Normative Kohärenz läßt sich auch in der spezifischen Konzeption historischer Wirklichkeit erkennen. In den letzten Jahren hat sich hierbei der Terminus der ‚intentionalen Geschichte‘ bewährt, der einerseits einen sehr viel weiteren Begriff von Historiographie eingeführt und damit die scharfe Trennung zwischen ‚realen‘ und ‚imaginären‘ Ereignissen bereits stark relativiert hat⁶². Andererseits ist es damit

bar ist auch der Ansatz von JAN FELIX GÄRTNER, *Livy's Camillus and the Political Discourse of the Late Republic*, JRS 98, 2008, 27–52.

⁶⁰ WHITE (wie Anm. 2) 58 f.

⁶¹ Auch die bei Euseb. Praep. ev. 10,7,12 f. beschriebenen „Differenzen“ innerhalb der griechischen Historiographie weisen auf diese diskursive Methode. Hier werden die Atthidographen wie selbstverständlich mit anderen Historikern, u. a. Herodot, genannt: ἢ τίνα τρόπον Ἐφορος μὲν Ἑλλάνικον ἐν τοῖς πλείστοις ψευδόμενον ἐπιδείκνυσιν, Ἐφορον δὲ Τιμαίος, καὶ Τιμαίων οἱ μετ' ἐκεῖνον γερονότες, Ἡρόδοτον δὲ πάντες. ἀλλ' οὐδὲ περὶ τῶν Σικελικῶν τοῖς περὶ Ἀντίοχον καὶ Φίλιστον ἢ Καλλίαν Τιμαίος συμφωνεῖν ἠξίωσεν, οὐδ' αὖ περὶ τῶν Ἀττικῶν οἱ τὰς Ἀτθίδας συγγεγραφότες, ἢ περὶ τῶν Ἀργολικῶν οἱ τὰ περὶ Ἄργος ἱστοροῦντες ἀλλήλοις ἠκολουθήκασιν.

⁶² HANS-JOACHIM GEHRKE, *Myth, History and Collective Identity*, in NINO LURAGHI (Hrsg.), *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*, Oxford [u. a.] 2001, 286–313. Auf GEHRKE bezieht sich

möglich geworden, auch Wahrnehmung und Deutung in ihren so unterschiedlichen Formen vom Mythos bis hin zum philosophischen Diskurs als historische Erzählung zu begreifen⁶³. Ursprungsmythos und „Semantik der Kontinuität“ sind eine Art der Sinnbildung, die generell Historiographie prägt, in welcher Form auch immer sie präsentiert wird⁶⁴. Das hier vorgelegte Beispiel des Kulturfolgenmodells in der Atthidographie ist ein Fall, in dem ein reflektierender Diskurs eingesetzt wird, um für die attische Frühgeschichte eine Verbindung zwischen den imaginären, mythischen Figuren und den ‚realen‘ Phasen der attischen Geschichte herzustellen. In diesem Vorgehen unterscheiden sich die Atthidographen nun in keiner Weise von den Vertretern der ‚klassischen‘ Historiographie⁶⁵, die eben diesen Mythos ganz selbstverständlich in ihre geschlossenen Ereignisketten integriert haben.

Führt man sich diese Gemeinsamkeit zwischen Atthidographen und narrativer Historie vor Augen, so sind die Unterschiede der Darstellungsformen deutlich zu erkennen, jedoch erhält die Atthidographie ihren Wert und ihre Bedeutung als eine eigenständige Form innerhalb eines größeren Spektrums antiker Geschichtsschreibung.

Leipzig

CHARLOTTE SCHUBERT

auch HARDING, *Local History* (wie Anm. 13) 180 ff. ausdrücklich. Vgl. HANS-JOACHIM GEHRKE, Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen, in KARL-SIEGBERT REHBERG/GERT MELVILLE (Hrsg.), *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*, Köln 2003, 21–36. S. auch jüngst auch: DERS., *Vergangenheitsrepräsentation bei den Griechen*, in *Internationales Jahrbuch für Hermeneutik* 7, 2008, 1–22.

⁶³ Vgl. hierzu KARL-JOACHIM HÖLKEKAMP, *Mythos und Politik – (nicht nur) in der Antike*, HZ 288, 2009, 1–50, hier: 22 ff., 29.

⁶⁴ WALTER (wie Anm. 59) 219.

⁶⁵ HÖLKEKAMP, *Mythos und Politik* (wie Anm. 63) 28 ff.; SUZANNE SAÏD, *Myth and Historiography*, in JOHN MARINCOLA (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden [u. a.] 2007, 76–88, hier: 86. Vgl. auch ANGELA KÜHR, *Als Kadmos nach Boiotien kam: Polis und Ethnos im Spiegel thebanischer Gründungsmythen*, Wiesbaden 2006, 16 f. u. 23 f.